

Die Moralisierung der menschlichen Natur

Daele, Wolfgang van den

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Daele, W. v. d. (1987). Die Moralisierung der menschlichen Natur. In B. Lutz (Hrsg.), *Technik und sozialer Wandel: Verhandlungen des 23. Deutschen Soziologentages in Hamburg 1986* (S. 293-297). Frankfurt am Main: Campus Verl.
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-149226>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Moralisierung der menschlichen Natur*

Wolfgang van den Daele

Die Fortschritte der modernen Biologie rücken auch die menschliche Natur zunehmend in den Bereich des Machbaren und Rekonstruierbaren. Diese Entwicklung löst Widerstand aus, dessen Bedeutung und Tragweite erläutert werden sollen. Im einzelnen werden diskutiert:

1. Die Tendenz zur Moralisierung der menschlichen Natur. Sie besteht in dem Versuch, die ‚Natürlichkeit‘ des Menschen als gesellschaftliche Norm festzuschreiben.
2. Die soziologische Bedeutung dieses Versuchs. Sie liegt in der Entlastung von zusätzlichen Handlungs- und Entscheidungszwängen in Dimensionen, die bislang noch feste Orientierungen boten und ist im Zusammenhang mit anderen Fällen zu sehen, in denen Naturbezüge sozialen Institutionen unterlegt werden, etwa der Regelung der Personeneigenschaft und der Verwandtschaft.
3. Die Erfolgsaussichten einer solchen Zuflucht bei der Natur. Sie sind prekär, weil (a) auf der Begründungsebene die Forderung nach ‚Natürlichkeit‘ des Menschen nicht den Status einer normativen Selbstverständlichkeit hat, sondern durch Rekurs auf andere Werte und auf Schaden-Nutzen-Abwägungen verteidigt werden muß, und weil (b) für die Definition der menschlichen Natur die Naturwissenschaft zuständig ist; in deren Begrifflichkeit aber ist die gegebene Natürlichkeit des Menschen nur eine der vielen Möglichkeiten seiner Natur.

* Kurzfassung; eine ausführliche Version erscheint in *Kritische Vierteljabresschrift für Gesetzgebung und Rechtsprechung*.

I

Moralische Reaktionen richten sich u.a. gegen folgende wissenschaftlich-technische Optionen und Perspektiven:

- die Trennung von Mutterschaft und Schwangerschaft (Ersatzmutter-schaft)
- die Steuerung der genetischen Konstitution zukünftiger Menschen (Menschenzüchtung)
- die Auflösung von Artschranken zwischen Menschen und Tieren (Chimärenbildung)
- die Erzeugung von menschlichen Embryonen für die Forschung.

Die Reaktionen haben zum Teil die Ebene rechtlicher oder professioneller (standesrechtlicher) Regelung erreicht. Sie implizieren eine Moralisierung der menschlichen Natur, sofern sie schon in der Künstlichkeit und Willkürlichkeit der genannten Eingriffe einen hinreichenden Grund für deren Unzulässigkeit sehen. Sie sind der Versuch, die Integrität der menschlichen Natur, ihre ‚Natürlichkeit‘ als einen moralischen Eigenwert zu institutionalisieren und dadurch festzuschreiben.

II

Die soziologische Bedeutung dieses Versuchs ist vor dem Hintergrund der die Moderne kennzeichnenden Tendenz zu weitgehender ‚Positivierung‘ und ‚Kontraktualisierung‘ der gesellschaftlichen Verhältnisse zu sehen. Absolute, gleichsam geheiligte Überlieferungen werden durch bewegliche, konventionelle Ordnungen ersetzt, die pragmatisch begründet werden und im Prinzip verhandelbar und entscheidbar sind. Allerdings gibt es nach wie vor Institutionen, die unverfügbare Bindungen repräsentieren und so ein Gegengewicht gegen beliebige Flexibilisierung der gesellschaftlichen Bezüge bilden. In diesen Institutionen scheinen Naturbezüge eine zunehmend wichtige Rolle zu spielen.

So ist etwa der Personstatus allein an das Naturereignis der Geburt geknüpft und nicht an weitergehende Akte der sozialen Kooptation. Die mit diesem Status verbundenen Rechte gelten als unverhandelbar und unveräußerlich, ihr Erwerb ist in der Gesellschaft weder entscheidungsfähig, noch entscheidungsbedürftig. In klassischen Rechten war der Erwerb des

Personstatus vielfach formell an eine soziale Entscheidung (Aufnahme in die Sippe oder Familie) gebunden. Aber inhaltlich war diese Entscheidung durch absolut verpflichtende Sitte vorstrukturiert. Insofern erscheint der Bezug auf Natur in unserer Persondefinition als funktionales Äquivalent für soziale Automatismen, die über die Bindung von Entscheidungen durch geheiligte Traditionen nicht mehr gewährleistet werden können.

Ein weiteres Beispiel für den Rekurs auf Natur in gesellschaftlichen Institutionen ist die Begründung von Verwandtschaft. Entgegen einigen in der Familiensoziologie gehegten Erwartungen, daß die soziale Elternschaft in den Mittelpunkt rücken werde und tendenziell jede Form von Verwandtschaft auf eine Art ‚sozial-moralische Adoption‘ (R. König) gegründet werde, zeigt die Rechtsentwicklung die gegenläufige Tendenz, alle relevanten Verwandtschaftsbande möglichst mit der blutsmäßigen Abstammung zur Deckung zu bringen und dabei kontraktuelle Elemente eher zurückzudrängen. Das läßt sich an der Regelung der Stellung des nichtehelichen Kindes ablesen und an der Überlagerung der Adoption durch ein neu-entdecktes Recht des Kindes auf Kenntnis seiner genetischen Abstammung. Verwandtschaft wird auf das Naturereignis der Geburt bezogen. Das gilt nicht natürlicherweise oder von Natur aus, sondern kraft sozialer Regelung. Aber es gilt kraft einer Regel, die auf die Natur selbst abhebt.

Soziologisch dürften die Naturbezüge in gesellschaftlichen Institutionen, sowie der Versuch, die menschliche Natur durch Moralisierung gegen wissenschaftlich-technische Verfügbarkeit zu immunisieren, die Funktion haben, der um sich greifenden Beliebigkeit der Lebensverhältnisse des Menschen entgegenzuwirken und ihn von der Flut sich ständig erneuernder und erweiternder Handlungsmöglichkeiten und Entscheidungszwänge zu entlasten. Die Notwendigkeit einer solchen Entlastung ist ein gängiger Topos der soziologischen Theorie der Institutionen. Anthropologisch liegt ihm die Annahme zugrunde, daß der Mensch als Naturwesen plastisch und nicht ‚festgestellt‘ (Gehlen) sei und daher immer aus einem prinzipiell unüberschaubaren Horizont von Möglichkeiten selbst wählen muß, was er sein und wie er leben will. Er muß daher durch Institutionen und kulturelle Wertordnungen vor einer Überflutung durch Möglichkeiten bewahrt werden. Stellt man in Rechnung, daß in der modernen Gesellschaft die Orientierungsleistungen bestehender Institutionen und Ordnungen eher abnimmt, so erscheint der Rekurs auf die (biologische) Natur des Menschen als Versuch, die steigende Komplexität unserer Lebensverhältnisse auf andere Weise überschaubar und erträglich zu halten.

Die Orientierung an der Biologie entlastet, weil sie auf Prozesse verweist, die unabhängig von unseren Entscheidungen und Handlungen von selbst laufen, die sich normalerweise von selbst erhalten, die wir nicht prägen und daher auch nicht zu verantworten haben. Die Stabilität unserer Natur (Körperbau, Stoffwechsel, genetische Ausstattung, Geburt, Krankheit, Tod) ist ein Gegengewicht zur Kontingenz unserer Kultur. Die Aussicht, daß diese Stabilität ebenfalls in Kontingenz versinkt, muß daher Widerstand auslösen.

III

Fraglich ist jedoch, ob dieser Widerstand zu einer Moralisierung der menschlichen Natur führen kann. Der Status einer Norm, die die Achtung der gegebenen ‚Natürlichkeit‘ des Menschen erzwingen soll, wird vermutlich prekär bleiben.

Die Integrität der Natur des Menschen ist, anders als etwa der Schutz des Lebens oder das Folterverbot, kein in der Gesellschaft funktionierendes Tabu. Sie muß vielmehr als Norm gegen konkurrierende Bedürfnisse und Interessen durchgesetzt werden, die in unserer Gesellschaft ebenfalls *prima facie* legitim sind: Entscheidung der Eltern über ihre Kinder, Selbstbestimmung, Forschungsfreiheit usw. Unter Begründungszwang gesetzt, wird man daher nicht mit dem Verstoß gegen die Natürlichkeit des Menschen als solchem argumentieren, sondern mit den von einem solchen Verstoß ausgehenden Risiken und Gefahren. Der Sache nach ist die normative Orientierung an der gegebenen menschlichen Natur nicht deren Moralisierung als ein Wert an sich, sondern ein Technikmoratorium. Dieses Moratorium läßt sich verteidigen, solange es gelingt, die von einer ‚Verkünstlichung‘ des Menschen ausgehenden Gefahren glaubwürdig zu substantiieren.

Hinzu kommt, daß die Erwartung, der Rekurs auf die Natur des Menschen werde uns von Handlungszwängen entlasten und sichere Orientierungen liefern, sich jedenfalls solange kaum erfüllen wird, wie die Definitionsmacht dafür, was diese Natur ist, bei der Wissenschaft bleibt.

Die Besonderheit der modernen Wissenschaft besteht darin, daß ihr Begriff von Natur nicht an der Wirklichkeit des Natürlichen, sondern an der Gesetzmäßigkeit des Natürlichen ausgerichtet ist. Ihr Gegenstand ist, was von Natur oder als Natur möglich ist (Descartes). Wissenschaftlich gesehen

ist daher die Orientierung an der menschlichen Natur keineswegs eine starre Festschreibung unserer gegenwärtigen biologischen Ausstattung. Festgeschrieben wird allenfalls ein Horizont von noch ‚menschennöglicher‘ Natur, d.h. Grenzen, die man nicht überschreiten darf, will man nicht gewisse Charakteristika des Menschlichen, auf die man sich geeinigt haben muß, verlassen. Die Gefahr, daß man solche Grenzen unwissentlich oder mißbräuchlich überschreitet, ist sicher ein starkes Argument für die Beibehaltung des status quo. Man kann jedoch davon ausgehen, daß die immer genauere wissenschaftliche Analyse der menschlichen Natur auch die immer genauere Bestimmung und Kontrolle dieser Grenzen ermöglichen wird. Dann wird das Argument schwächer. Der variable und optionale Charakter der biologischen Grundlagen auch unserer eigenen Existenz wird immer stärker in den Vordergrund treten.

Es muß damit gerechnet werden, daß es uns mit der Natürlichkeit des Menschen gehen wird, wie mit der Natürlichkeit der Umwelt. Angesichts der Eingriffe, die wir heute schon legitimieren (etwa in der Medizin) und angesichts der ungebrochenen Definitionsmacht der modernen Wissenschaft für das, was als Natur gilt, kann jeder normative Rekurs auf Natur uns nur mit mehr oder weniger scharfen Grenzbedingungen versehen, die wir in jedem Fall respektieren müssen. Innerhalb dieser Grenzen haben wir ein Spektrum möglicher menschlicher Natur vor uns, aus dem wir nach anderen Normen wählen müssen, was wir sein wollen.